

# „Armer Teufel in der grünen Hölle“

*Erinnerungen an meine Zeit als Nürburgring-Sheriff*

Karlheinz Korden

Als der Begriff „grüne Hölle“ für den Nürburgring von Jacky Stewart noch nicht erfunden war, ging auch für mich – wie für die meisten meiner rennsportbegeisterten Altersgenossen – vom Ring eine ganz besondere Faszination aus. Im Jahre 1953, damals war ich noch Lehrling in einem Notariat in Adenau, herrschte bei mir als „Stift“ – anderen ging es genauso – gähnende Leere im Geldbeutel. So sagte ich spontan zu, als man mir einen Job als Kassierer am Nürburgring anbot. Unter den damaligen Konditionen könnte man heute niemanden mehr hinter dem Ofen hervorlocken.

Stand eine Veranstaltung auf der Rennstrecke an, brachen wir schon vor 4:00 Uhr im ersten Morgengrauen zu Fuß in Adenau auf und nahmen die Rennstrecke in Breidscheid, dem tiefsten Punkt des Rings, unter die Sohlen.

Mit schweren Eintrittskarten-Trommeln beladen marschierten wir im Schweiß des Angesichts und der Füße bis zum Fuße der Steilstrecke. Der Weg führte über die Streckenabschnitte Bergwerk, Kesselchen und Klostertal bis kurz vor den Bezirk Hohe Acht. Am Karussell erfolgte dann der Einsatz als Kassierer, Kontrolleur oder Programmverkäufer.

Den Rückweg nach Ende des Trainingstages oder des Rennens legten wir wieder auf Schusters Rappen zurück, sofern man nicht noch eine Nachtschicht einlegte.

Ab 1954 übernahm ich im Abschnitt „Kesselchen“ die Funktion des Abschnittsleiters und somit die Verantwortung für die Erfassung der Zuschauer.

Aus heutiger Sicht war der Verdienst von 8 – 10 Mark pro Tag Provision, zuzüglich Tagegeld (12 – 20 DM), als Abschnittsleiter 2% Provision vom Umsatz im Abschnitt, eher bescheiden, aber man schnupperte ja auch Benzin und Ring-Atmosphäre, die es für uns live und gratis gab. Am Ring hielt der Fortschritt im Laufe der Jahre auf

vielfältige Weise baulich und organisatorisch Einzug. Kleinere Streckenabschnitte wurden für unsere Dienste zusammengefasst. Ich bekam die sogenannte Oberaufsicht über mehrere Abschnitte. Fortan tippelte ich nur noch bis zum Adenauer Frost, denn zu einem Führerschein und Fahrzeug hatte ich es damals noch nicht gebracht.

Gekennzeichnet waren wir in den ersten Jahren mit einer Armbinde, später mit Dienstausweis am Hemd getragen. In den letzten Jahren hatten wir dann eine einheitliche Dienstkleidung, für jede Witterung eine passende Montur: T-Shirt, Wollhemd, Regenjacke, Einheitsmütze etc.

Der Ausweis legitimierte unseren Einsatz. Ansonsten mussten wir gegenüber Rennbesuchern, die gegen Regeln verstießen, mit unserer Autorität auftreten. Einen „Colt“ zur Durchsetzung von Recht und Ordnung besaßen wir nicht. Dafür war die Polizei zuständig oder die Security-Leute, die wir herbeiriefen, wenn es einmal zu brenzlig wurde.

Eine ganze Reihe „Geschäftsführer“, die viele Änderungen und Neuerungen einführten, erlebte ich bei meinen vielen Dienstjahren am Ring.

Nach einigen Jahren Dienst am Zielhaus schlug dann die Geburtsstunde der Hundestaffel, die meinen Neigungen als ausgesprochenem Hundefreund am meisten entsprach.

Bis zu 10 Schäferhunde mit ihren Herrchen versahen nun in den Anfangsjahren ihren Dienst und sorgten mit für Ordnung in allen Bereichen, denn ein gefährlich aussehender Hund wirkt mehr als ein Polizist hoch zu Ross. Für meinen Kollegen Werner Stiller mit Hund Kanto und mich stand jetzt ein Jeep zur Verfügung, der mit Funk und Lautsprecher ausgerüstet war. Bald war aufgrund dieses neuen Auftretens der Name „Ring-Sheriff“ geprägt. Unser vierbeiniger Kollege Kanto nahm bei Einsätzen stets auf dem Rücksitz Platz und behielt alles aufmerksam im



*Im Einsatz am Ring: (v.l.) Karlheinz Korden, Werner Stiller mit Hund Kanto*

Auge. Nach meiner Meinung hatte der ausgebildete Kanto mindestens Abitur, denn er war stets Herr der Lage.

Vielfältig waren unsere Aufgaben. Über Funk schickte man uns zum jeweiligen „Tatort“, wo unser Einsatz erforderlich war, sei es, um angetrunkene Besucher zu besänftigen, Holzdiebe von ihrem schädlichen Tun abzuhalten, orientierungslosen Rennfreunden behilflich zu sein, ihre Zelte wiederzufinden, ein verstörtes, ausgebüxtes Pferd einzufangen, das auskeilend auf einem voll belegten Parkplatz zwischen den Autors galoppierte, Kassen mit Wechselgeld und Eintrittskartennachschub zu versehen oder auch einmal „Schumi“ vor seinen Fans abzuschirmen und zum „Heli“ zu geleiten.

Stolz unterstützte uns Super-Hund Kanto, zeigte grimmig sein „Zahnpasta-Reklamelächeln“ mit hochgezogener Oberlippe, ohne auch nur einmal „zahngreiflich“ zu werden.

Wenn ich so an die 55 Jahre meiner Tätigkeit auf dem Ring zurückdenke, so steigen unzählige Erinnerungen auf. Sie gehören auch zur Geschichte der legendären Rennstrecke in der Eifel, zu der ich als Adenauer seit meiner Kinderzeit eine enge Verbindung habe. Lasse ich die im Gedächtnis gebliebenen Ereignisse Revue passieren, so erinnere ich mich an viele Details. Dazu zählen dramatische Rennen aller Art, Unfälle, Siege und Niederlagen von Idolen. Unvergesslich der schreckliche Unfall von Nikki Lauda, dessen Endphase ich noch erlebte. Auch gehören Begegnungen mit den meisten Renngrößen dazu, darunter Fangio, Dr. Farina, Moss, Ascari, um nur einige zu nennen. Nicht zu vergessen der legendäre Graf Berghe von Trips, dem ich oft auf Start und Ziel einen Witz erzählen musste und der so herzlich lachen konnte.

In der Hauptsache hatte ich es bei meinen Einsätzen als Nürburgring-Sheriff aber mit normalen Besuchern zu tun. Die meisten waren „pfllegeleicht“. Sie begeisterten sich für den Motorsport und machten wenig Schwierigkeiten. Es gab aber auch andere Zeitgenossen. Ich könnte Seiten füllen, um alle Einsatzarten zu benennen. Mit Ablauf des Jahres 2008 quitierte ich nach zwei Augenoperationen meinen Dienst, der mir immer Freude gemacht hatte.